

# Hopes & Dreams

## Phulkari und Bagh aus Punjab

von Michael Beste

Gegen Ende des 15. Jhdt. schrieb Guru Nanak, der Begründer der Sikh-Religion: „Das ist keine ordentliche Frau, die noch nicht ihre eigene Bluse bestickt hat“.

Die Frauen in den Dörfern praktizieren noch dieses Handwerk, besticken Bettdecken, Kissen und diverse Kleidungsstücke. Der Höhepunkt dieser Kunst war zweifelsohne am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts.

*Phulkari* heißt in Punjab „Blumen-Werk“ und war ursprünglich die Bezeichnung für alle Typen von bestickten Kopftüchern und Schals, in der Größe von 1.40 x 2.30 m auch als *odhni* bezeichnet. Eine enge Bluse (*choli*) und ein langer Rock (*gaghra*) bildeten das traditionelle Kleid der Frau in Punjab. Derart bestickte Textilien wurden auch als Wandbehang und als Decke verwendet. In einigen Stücken in Ost-Punjab finden sich Darstellungen mit Szenen aus dem täglichen Leben.

Heute werden die sehr dicht bestickten Textilien für ganz spezielle Gelegenheiten und Zeremonien als **bagh** bezeichnet, die im Vergleich eher schütter bestickten für den Alltag als **phulkari**.

Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal zwischen **phulkari** und **bagh** besteht in der Dichte der Stickerei. Beim **phulkari** sind die gestickten Motive mehr oder weniger regelmäßig über die gesamte Fläche verteilt, aber große Flächen des Trägerstoffs bleiben sichtbar. In der Regel haben die Endstücke andere Muster als das Zentrum und sie sind außerdem öfters reichhaltiger bearbeitet. Ein **bagh** ist so dicht flächenfüllend bestickt, dass der Trägerstoff nur als dünne Linie um die Motive herum erscheint. Die Endstücke nehmen meistens die Motive des Hauptfeldes auf.

Über den Ursprung dieser Textilart ist wenig bekannt. Werkzeugfunde wie Bronzenadeln und z.B. bemalte Skulpturen, lassen darauf schließen, dass die Stickereien bis auf die Mohendjo-Daro-Kultur und die Indus-Zivilisation zurückgehen. Einige frühmittelalterlichen Malereien in den Höhlen von Ajanta haben eine große Ähnlichkeit mit den gestickten Mustern der phulkaris. Außer einem quadratischen Stück, das angeblich von Guru Nanaks Schwester um 1500 gestickt wurde und ein bestickter Schal, der auf 1580 datiert wurde, existiert kein weiteres Stück aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert. Man vermutet, dass die Stickerei wahrscheinlich durch viehzüchtende Nomaden aus dem Norwesten oder durch die skythischen Reitervölker in den Punjab eingeführt wurden.

Das fruchtbare Gebiet ist das Tor zum indischen Subkontinent und Siedlungsgebiet für Einwanderer aus Zentralasien und aus dem Iran.

Phulkaris und Baghs werden mit den Gebieten Peshawar, Hazara, Rawalpindi, Sialkot, Multan und Jhelum in West-Punjab, jetzt Pakistan, sowie Amritsa, Jullundur, Ludhiana, Ferozpur und Patiala in Ost-Punjab (jetzt Indien) wie auch mit den Nachbargebieten Haryana und Ambala, Rohtak und Hissar assoziiert. Weil feststeht, dass man die hervorragendsten Beispiele aus Hazara und Chakwal in Nordwest-Punjab, das jetzige Siedlungsgebiet der Jats, im Distrikt von Hissar, Sira und Rohtak stammen, nimmt man an, dass sich hier das Zentrum der Phulkari-Tradition befindet.

Vor der Teilung im Jahr 1948 war der Punjab von Sikhs, Hindus und Muslims bevölkert. Aber Phulkaris und Baghs waren hauptsächlich das Werk der beiden ersten Religionsgemeinschaften. Ursprünglich machten die Frauen diese aufwendigen Stickereien für den persönlichen Gebrauch für Zuhause. Die Mädchen arbeiteten an ihrer Brautausstattung und Mütter und Großmütter

arbeiteten für ihre Töchter und Enkelinnen. Die kommerzielle Arbeit begann erst 1832, als Maharaja Ranjit Singh den ersten Exportvertrag für Phulkaris abschloss. Die Nachfrage wuchs gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als um 1881 in London eine Punjab-Ausstellung präsentiert wurde. Daraufhin entstand ein immer größerer Markt für die Phulkaris und Bags im Westen. Zur selben Zeit begannen viele Familien im Punjab ihre alten Stickereien zu verkaufen und es entstanden neue Entwürfe und Farbkombinationen z.B. die sogenannten „Manchester-“ und „Jubiläums“-Bags. Um schneller und rationeller produzieren zu können verwendete man eine einfachere und gröbere Form der Stickerei. Das hatte einen abrupten Verfall der Handwerkstraditionen zur Folge. Schon 1888 beschwerte sich Flora Steel über den Niedergang des Handwerks, den Gebrauch von Anilinfarben, über die mindere Qualität der Seide und die ausländisch beeinflussten Entwürfe. Das Datieren dieser Stickereien ist eine schwierige Frage. Wann der erste Phulkari gemacht wurde, kann nicht gesagt werden. Es ist kein Exemplar bekannt, das älter ist als 1820. Schon ein 100 Jahre alter Phulkari ist selten.

Das ungefähre Alter kann durch die Kondition der Hauptfäden und der Farbe bestimmt werden. Zum Beispiel war es früher üblich, Baumwolle anstatt Seide zu verwenden, insbes. für die Farben weiß, grün und rosa. Die besten Phulkaris stammen aus der Zeit zwischen 1870 und 1920.

Die Stickerei wurde meistens auf einem eher grob gewebtem Baumwollstoff (*khadar*) von unregelmäßiger Dicke aufgebracht. Neelam Grewal drückt die Beziehung zwischen Frau und Stickerei poetisch so aus: „ das grobe Trägermaterial zeigt das harte Leben der Punjab-Frauen, die Stickerei mit feiner bunter Seide ihre Hoffnung und Wünsche.

Für **chaunsa khadar bags** wurde Grundmaterial von besserer Qualität verwendet (15 – 18 Fäden/cm), Schuss und Kette haben dieselbe Stärke, es ist geschmeidiger als der Standard-*khadar*. Ein noch feinere Textur gab es auch noch (22 – 25 Fäden/cm), genannt **halwan**, hergestellt in Amritsa und Lahore. Das Weben benötigte wesentlich mehr Zeit, die Frauen verwendeten diese Art nur für sehr kostbare Stücke. Diese Stücke finden sich in West-Punjab, Hazara und Rawalpindi.

*Khadar* wurde in 45 – 60 cm breiten Streifen gewebt. 2 bis 3 und ½ Streifen wurden zur fertigen Breite zusammen genäht. Der Grund war oft rot, besonders beliebt bei Hindus und Sikhs. Es gab aber auch braun, verschiedene Blau-Töne, schwarz und weiß. Grün ist sehr selten. Hindufrauen von Nord-Pakistan verwendeten einen weißen Grund mit dunkelroter Seide für die Stickerei.

Nicht gedrehtes, rohes Seidengarn, hergestellt von den äußeren Fäden der Seiden-Cocons, wurden für die Stickereien verwendet. Bekannt als *pat*, das geschmeidige weiße Garn verlangte ein vorsichtiges Arbeiten. Wenn ein Teil der Stickerei fertig war, wurde dieses in ein reines weißes Tuch gehüllt, um es vor Verschmutzung zu schützen, während das Sticken an anderen Stellen weiter betrieben wurde. Die Seide kam in Strähnen von Kaschmir, Afganistan, Bengalen und die beste Qualität von China. Sie wurde meistens in Amritsa, Jammu oder Dera Ghazi Khan gefärbt. Die Frauen im Dorf kauften die Strähne von reisenden Kaufleuten. Sie benutzten Baumwollgarn (*bandi*) für weiß, schwarz und gelb für besondere Stücke. Wollgarn wurde sehr selten verwendet, ausgenommen für besonders spezifische Stücke.

Der erste Stich bei dieser Arbeit war der Stopfstich. In der Tat, die meist exklusive Verwendung von langen und kurzen Stopfstichen über gezählten Fäden unterscheidet *phulkari* und *bags* von allen anderen bekannten indischen bestickten Textilien. Normalerweise verläuft der Stopfstich in geraden Linien; in einigen Beispielen kann die Stickrichtung auch mehr dynamisch sein. Der Entwurf ist bestimmt durch abgezählten Fäden; in Westpunjab ist das Muster am Kleid mit

grünen Fäden in parallelen Linien oder Quadraten in Doppelstichen ausgeführt. Die Geschicklichkeit einer Frau wurde an der Anzahl an Mustern, die sie ausführen konnte, gemessen. Da während der Arbeit das Werk nur von hinten gesehen wurde, war ein einzelner numerischer Fehler schon genug, um die gesamte Symmetrie zu zerstören. Für die Umrisse von Figuren wurden Kettstiche verwendet. Zum Ausfüllen der Figuren wurden „Satin-Stiche“ oder eine Abart davon, bekannt als „Stop-Stich“ vorgezogen.

Es gab keine Musterbücher, aus denen die Muster kopiert hätten werden können. Es gab nur die mündliche Überlieferung und die Musterbeispiele. Jede Familie hatte ihren typisch eigenen Stil und – mit Praxis und Erfahrung – jede Frau war in der Lage, diesen weiter zu entwickeln.

Bei bags wurden oft nur geometrische Muster (Dreieck, Quadrat, Rhombus) verwendet, die Motive waren sehr stilisiert. Andere Motive wurden aus dem täglichen Leben genommen und den Stücken wurden sehr literarische Namen gegeben wie *gobhi* (Blumenkohl)-*bagh* und *mirchi*(Spinat)-*bagh*. *Shalimar*- und *Chaurasia*-*baghs* erinnern in ihren layouts an Mogul-Gärten, während die *ikha baghs* von Spielkarten inspiriert sind. Weitere Designs beeinhaltet *dhoop chhaon* (Sonnenschein und Schatten), *laharya* (Welle), *patang* (Drachen), *saru* (Zypresse), *suraj mukhi* (Sonnenblume), *panchranga* (5 Farben) und *satranga* (7 Farben).

Der ***danga (Ufer) bagh*** zeichnet eine Reihe blauer Wellen auf weißem Grund, während der ***chand bagh*** das Spiel von Mondlicht mit schmalen weißen und beigen Rauten auf einem dunkel roten Feld wiedergibt und der ***sheeshedar (Spiegel) phulkari*** mit kleinen runden Spiegeln auf weißem Grund geschmückt ist. Bei vielen phulkaris ist die Form eines Vogels über das gesamte Feld gestickt und werden auch Pfau (*mor*) oder Papagei (*tota*) dargestellt.

Einige spezielle Typen von phulkaris und baghs wurden für bestimmte Anlässe angefertigt. In West-Punjab war es üblich, nach der Geburt eines Buben mit dem Sticken eines baghs an einem Tag, der vom Astrologen festgelegt wurde, zu beginnen. Unter Gesang, Tanz und Spielen, Verteilen von Süßigkeiten und rotem Garn, wurde von Nachbarn und Großmutter die ersten Stiche gemacht. Dieser bagh wurde später bei der Hochzeit der Braut des Buben übergeben. Gearbeitet in gelb/goldenen Farben auf rotem Grund bedeutete Glück und Fruchtbarkeit. Die gesamte Oberfläche ist bedeckt mit Rauten, jede umschließt noch eine kleinere. Bei besonders guten Stücken wurden 3 konzentrische Rauten, wobei die kleinste wieder in Quadrate unterteilt ist, gefunden. Die Seiten und das Ende zeigen verschiedene Designs und Farben. Die Herstellung eines solchen baghs konnte über ein Jahr dauern. Diese Stücke werden heute als Familienerbstücke angesehen und werden für kurze Zeit zur Erinnerung getragen.

Der ***bawan bagh*** ist sehr selten und nur wenige Frauen sind in der Lage ihn herzustellen. *Bawan* bedeutet 52; in diesem Stück finden sich 52 verschiedene Muster. Das Feld ist unterteilt in 42 oder 48 rechteckige Felder, von denen jedes ein verschiedenes mehrfarbiges Muster aufweist. Die verbleibenden 4 oder 10 Motive finden sich am Rand oder am Ende.

Ein anderer typischer bagh ist der ***darshan dwar bagh***, das bedeutet das Tor, von dem aus die Gottheit gesehen werden kann. In Ost-Punjab hatte dieser immer einen roten Grund. Eine Reihe von spitzen Toren sind dargestellt, von 4 bis 7 auf jeder Seite, abhängig von der Größe des Stückes. Die Tore stoßen aneinander und öffnen das Innere. Dazwischen sind Abbildungen von Menschen, Tieren, Pflanzen und Blumen oder auch eine Eisenbahn. Die Dächer der Tore bestehen

aus mehrfärbigen Mustern von Dreiecken und Rhomben. Kleinere Tore sind öfters in den Dreiecken zwischen der Porte und dem Dach des Tores bestickt, jedoch ohne Figuren. Das Tor-Motiv kommt wahrscheinlich vom gedeckten Umgang beim Tempel her. Diese baghs waren ein Geschenk an den Tempel nach der Erfüllung eines Wunsches.

Ein bagh, den die Großmutter der Braut übergeben hatte, wurde **chope** genannt, Dieser wird mit Doppelstichen ausgeführt, sodass die Zeichnung an beiden Fronten und hinten sichtbar war. Er wird von der Braut bei der Hochzeitszeremonie als Umhang (*chadar*) getragen, er war größer als alle anderen. Mit der Arbeit am chope wurde von der Großmutter schon nach der Geburt eines Mädchens begonnen. Er kann verglichen werden mit *vari da bagh*. Die Ränder vom chope sind nicht bestickt, sodass die roten Streifen sich durch das Textil ziehen – ein Symbol für endloses Glück für die Braut. Weniger oft findet man die Figur eines Pfauens oder einer Kuh, Zeichen für Glück und Wohlsein.

Ein selteneres Stück von phulkari ist der **thirma**, der Name bezeichnet einen weißen Grund, ausschließlich von Hindus hergestellt, als bedeutend Mitgift einer Frau aus Nordwest-Punjab. Das Blumenmuster wurde in rot, violett und grün gestickt, oft so dicht, dass beinahe ein Samtcharakter entstand. Die Enden haben charakteristische diagonale Reihen mit roten Satin-Stichen. Das Muster dieses Types unterscheidet sich von allen anderen baghs und phulkaris. Es ist interessant der Vergleich mit Stickereien aus Afghanistan und Zentralasien.

**Sainchi phulkari**, in Ost und Südost Punjab hergestellt, zeigt Szenen aus dem Alltagsleben in Punjab zur Jahrhundertwende und somit vielleicht die wertvollsten und gesuchtesten von allen. Die Motive werden oft auf dem Stoff mit Tinte markiert und dann mit Stoffstichen gefüllt. Woll- oder Baumwollfäden werden oft anstatt Seide verwendet.

Sainchis können in 2 Gruppen eingeteilt werden:

Die erste Gruppe hat kolorierte Darstellungen auf rotem Grund mit menschlichen Figuren, Tieren, Dorfszenen usw., ohne Symmetrie und ohne Porte. Die zweite Gruppe hat schwarzen, dunkelbraunen oder – sehr selten – blauen Grund mit symmetrischen Darstellungen. Hier sieht man oft Darstellungen mit 5 Lotusblumen – eine große, kraftvolle Blütenfülle im Zentrum, die anderen 4 an den Ecken. Das Arrangement korrespondiert mit den *suber phulkaris*, welche von der Punjabi Braut beim 7-maligen Umschreiten des Heiligen Feuers getragen wird. Verschiedene traditionelle Ornamente zeigen, dass die sainchi phulkari bei der Hochzeitszeremonie eine Rolle spielen. Abstrakte Pfauen befinden sich am Rande der Porte, passend zur Symmetrie, während dazwischen mehr Tiere und Objekte sich befinden, zufällig das Design vervollständigend.

Szenen aus dem täglichen Leben schließen beim *sainchi* eine persönliche Wirkung hinein, so wie Juwelen und Kamm, Ochsenkarren und Haushaltsobjekte. Man sieht auch einen Mann Würfeln spielen, spinnen mit Spinnrad. Kochen und andere Routine-Aktivitäten. Eisenbahn mit rauchender Lokomotive, Passagiere, die aus dem Fenster gucken. Circusdarstellungen mit Tieren und Akrobaten u.d.gl.m.

**Sar pallu** von Ost Punjab haben breite Porten, welche normalerweise sehr auffallend und farbig sind. Voll von Rhomben und Dreiecken, das Design erweckt manchmal das Gefühl wilder, abstrakter Fantasie –Landschaften mit einem zentralen Feld, geschmückt mit kleinen Blumen, Vögeln und anderen Tieren.

Es gibt Unterschiede zwischen Stücken aus Westpunjab und denen aus Ostpunjab. Normalerweise sind Kleider aus Westpunjab feiner und haben eine bessere Qualität der Seide. Auch war als Grundfarbe schwarz und blau selten zu

sehen. In Ostpunjab wurde weiß nicht benutzt. Das zentrale Feld war in Westen meist nur mit ein oder zwei Farben bestickt, während im Osten die Zahl der Farben viel größer war. Die Frauen in Ostpunjab hatten ein größeres Repertoire an verschiedenen Stichen, benutzten Baumwolle und Wolle als Stickfäden.

In Westpunjab waren die Motive und Muster auf abstrakte Darstellungen beschränkt. Das mag zusammenhängen mit dem Einfluss des Islam, dem Verbot von figuralen Darstellungen. Die einzelnen Streifen wurden erst bestickt und dann zusammen genäht. In Ostpunjab war dies umgekehrt.

Bei Phulkaris von Haryana im Südosten des Punjab, wurde das Hauptfeld oft in regelmäßige Felder unterteilt, in denen die Motive wiederholt wurden. Die Monotonie dieses Designs wird manchmal unterbrochen durch das Einführen von anderen Motiven oder Ornamenten.

Punjabis sind abergläubig und gottesfürchtig. Um ein Übel abzuhalten, bekommt ein Neugeborenes einen schwarzen Punkt auf die Wange, einer Braut wird eine schwarze Quastel auf ihren Elfenbein-Armring gebunden und ein schwarzer Eimer wird vor einem neuen Haus aufgehängt. Gerade die größten Perfektionisten erlauben sich kleine Fehler beim Sticken, z.B. eine andere Farbe benutzend oder eine kleine Fläche unbestickt lassen. Viele Frauen lassen einfach ein Dutzend Fäden hängen um zu zeigen, dass die Arbeit nicht beendet ist. Seit die Sikhs aufgeklärt und generell weniger abergläubig waren, kommen diese Symbole meist nur noch auf Hindu-Produkte vor. Solche Unregelmäßigkeiten werden **mazar butti** genannt.

Öfters findet man an einer Ecke oder an einem anderen Platz einen Namenszug, normalerweise in Gurmukhi Schrift. Dies ist entweder der Name des Stickers oder des Eigentümers. Manchmal ist *Om* oder *Ek-Omkar* eingestickt. Diese heiligen Mantras der Hindus oder Sikhs sind als Bitte an Gott für einen guten Erfolg der Arbeit zu verstehen oder um dem Träger Glück zu bringen.

Der ursprüngliche Zweck der Stickerei war das einfache und rohe Aussehen der odhinis zu schmücken. Nach und nach begann man gewisse Motive und Zeichen mit bestimmten Events und Zeremonien zu verbinden und so bekamen die Textilien eine religiöse und magische Aussage. Eine Traditionsbewusste Punjabi-Familie z.B. hat keine wichtige Zeremonie abgehalten ohne nicht durch die Senior –Chefin der Familie einen bestimmten Typ von Phulkari zu opfern.

Die meisten haben eine Beziehung zu Hochzeitszeremonien. Dieser Umstand, verbunden mit reichen, meist floralen Mustern der Phulkari, ist verbunden mit der Fruchtbarkeit und dem Wohlbefinden der Familie. Z.B. wurden jeweils andere Phulkari getragen beim zeremoniellen Bad vor der Hochzeit (*nahei doi*), beim Füllen der Lehmkübel (*gharoli bharna*) und dem Besteigen des Pferdes durch den Bräutigam (*ghori charana*).

Die Brautfamilie zeigte die Beziehung zum Bräutigam mit baghs und phulkaris, welche einen Teil der Mitgift ausmachte. Wenn eine frische Mutter zum ersten Mal am elften Tag nach der Geburt ihres Kindes den Raum verlassen hatte, trug sie einen Phulkari. Gleichzeitig trugen die Diener und Dienerinnen des Hauses ein ganz langes besticktes Kleid.

Das Jahr einer indischen Familie in Punjab war reich an Festen, an denen phulkaris getragen wurden. Ehrenvolle Gäste des Hauses fanden einen Phulkari auf das Bett gelegt oder als Kleid zur Tafel. In Tempeln wurden Wände, Figuren oder Heilige Schriften mit phulkaris oder baghs dekoriert. Zur Kolonialzeit wurde einem Offizier manchmal ein phulkari als Weihnachtsgeschenk präsentiert. Wenn eine Frau vor ihrem Mann starb, wurde ihr Körper in einem phulkar eingewickelt.

Mit Ausnahme von einigen abseits liegenden Dörfern, in welchen phulkaris und baghs noch hergestellt werden, ist dieses Handwerk bereits Vergangenheit. Versuche der pakistanischen und indischen Regierung dieses Handwerk wieder aufleben zu lassen, haben wenig Erfolg. Wenn man sich vor Augen hält, dass für die Anfertigung eines baghs ca. 500 Stunden (3 Monate mit 4 – 5 Std. täglich) notwendig sind, ist nicht schwer zu verstehen warum. Das Leben für die Punjabis ist schwierig geworden, nicht zuletzt wegen der Teilung ihres Landes. Anstatt sich am Abend zusammen zu setzen, Konversation und Handwerk zu pflegen, gehen die Frauen in die Schule und auf Colleges. Kino, Radio, Television, künstliche Fäden, industrielle Farben und westlicher Stil der Kleidung haben das Interesse am Sticken erlöschen lassen.

S.S. Hitkari, Author des Buches „phulkari – folkart of punjab“ schließt sein Buch mit einem optimistischen Ausblick: „Alles was geboren worden ist muss auch wieder vergehen. Es ist nicht wert Tränen darüber zu vergießen. Die Sensitivität und Kreativität der Frauen in Punjab werden sicher neue Ausdrucksformen finden. Volkskunst stagniert nie, findet immer Wege zur Entwicklung. So lasst uns hoffen, dass einst ebenso Faszinierendes und Einzigartiges wie die Phulkaris entstehen wird. Bis dahin bleibt für uns nur zu retten, was noch übrig geblieben ist und dies zu bewahren für die neue Welt.“